

Thirteenth Century England 16: Proceedings of the Cambridge Conference, 2015, ed. by Andrew M. SPENCER / Carl WATKINS, Woodbridge 2017, The Boydell Press, XIII u. 206 S., Abb., ISBN 978-1-78327-265-5, GBP 75. – Der Band geht auf eine 2015 in Cambridge abgehaltene Konferenz zurück, die sich mit dem Thema Unsicherheit auseinandersetzte. Dem Format der Veranstaltungs- und Publikationsreihe entsprechend liegt der zeitliche Schwerpunkt zwar in der Regel im 13. Jh., die Jahrhunderte davor und danach finden jedoch durchaus auch Berücksichtigung. Verdeutlicht wird dieser Umstand schon durch die Wahl des Umschlagbilds, das die 1301 durchgeführte Erhebung des späteren Königs Eduard II. zum ersten *princeps Wallisie* darstellt (London, British Lib., Ms. Cotton Nero D. II., fol. 191v). Die erste Gruppe von vier Beiträgen setzt sich mit Unsicherheit aus theologischer und geistesgeschichtlicher Perspektive auseinander. Amanda POWER (S. 1–19) betrachtet die Thematisierung von Unsicherheit in den Briefen des gelehrten Franziskaners Adam Marsh, der in der ersten Hälfte des 13. Jh. einflussreich in Oxford wirkte. Auch wenn hier Sicherheit nur jenseits des sterblichen Lebens erreichbar ist, werden Regeln und Praktiken formuliert, die den Gläubigen und der durch Reformen erneuerten Kirche wenigstens Elemente von Sicherheit eröffnen. Vor einem solchen kirchenreformerischen Hintergrund analysiert Emily CORRAN (S. 21–36), wie Beichthandbücher des 13. Jh. nach Sicherheit beim Umgang mit Sünden suchen. Die die Beichte abnehmenden Priester sahen sich nicht nur mit den komplexen Realitäten des Lebens der Sünder, sondern auch mit ihren eigenen Unzulänglichkeiten als Sterbliche konfrontiert. Daher musste der Priester in Demut akzeptieren, dass sein Wirken nicht perfekt war, auch wenn beim Spenden des Sakraments Christus aus ihm sprach. Die Uneindeutigkeit der Exkommunikation steht im Mittelpunkt bei Felicity G. HILL (S. 37–53). Während aus kirchenrechtlicher Perspektive die ewige Verdammung der Seele des Exkommunizierten in offiziellen Verlautbarungen in England während des 13. Jh. zurücktrat, verlor sie in der Praxis kaum an Bedeutung, da sie als wichtige argumentative Waffe diente. Die Orientierungshilfe, die der Franziskaner Thomas von Docking in seinen umfangreichen Bibelkommentaren aus der biblischen Offenbarung herausarbeitete, erläutert schließlich Frédérique LACHAUD (S. 55–69). Die übrigen Beiträge diskutieren Unsicherheit in politischen und rechtlichen Kontexten. Andrew M. SPENCER (S. 71–87) legt dar, wie führende englische Adlige im 13. und 14. Jh. mit „schlechten“ Königen umgingen. Den zentralen Referenzpunkt in der Argumentation der Opposition stellte stets die Magna Charta dar. Die Kosten-Nutzen-Rechnung zum politischen Widerstand gegen den König, die im langen 13. Jh. jenseits der führenden Kreise angestellt wurde, stellt Adrian JOBSON (S. 89–111) heraus. Die Uneindeutigkeit ethnischer Zugehörigkeit stellt Lucy HENNINGS (S. 137–152) heraus. Denn ob Simon de Monfort, Schwager Heinrichs III. und sein erbitterter Gegner, „Engländer“ oder „Franzose“ war, ließ sich im England des 13. Jh. nicht so leicht eindeutig entscheiden. Die Uneindeutigkeit der Identitäten und Rollen, welche die Töchter des schottischen Königs Wilhelm I. ausfüllten, untersucht Jessica NELSON (S. 113–135), während sich Kenneth F. DUGGAN (S. 153–172) dem „Gezeter“ widmet, das in Akten weltlicher Gerichte relativ breit, aber